

Zufallsprodukt Allgemeinmedizin

Die akademische Situation der Allgemeinmedizin in Österreich ist als durchwachsen zu beschreiben. Während für die medizinische Grundversorgung durch das Primärversorgungsgesetz ein Modernisierungsschub erhofft wird, ist in der universitären Ausbildung mancherorts eher von einer Schubumkehr zu sprechen. Das gilt vor allem in Wien.

Erika Pichler

Das lange erwartete Primärversorgungsgesetz (PVG 2017), das Ende April in parlamentarische Begutachtung ging, soll sicherstellen, was für eine zeitgemäße medizinische Versorgung der Bevölkerung geboten erscheint: von Allgemeinmedizinern getragene Erstanlaufstellen, multiprofessionell arbeitende Teams, längere Öffnungszeiten, erweitertes Angebot. Die Errichtung und der Betrieb von Primärversorgungseinheiten sei ein wichtiges öffentliches Interesse, heißt es im Gesetzesentwurf. Weniger wichtig als die praktische Umsetzung der als integriert definierten Versorgung scheinen deren akademische Voraussetzungen zu sein.



Medizinische Universität Wien: Kaum Interesse an Allgemeinmedizin

Geschrumpfte Abteilung

Abgesehen davon, dass es hierzulande wider besseres Wissen nicht gelang, eine Facharztausbildung für Allgemeinmedizin zu etablieren, scheinen Fortschritt und Modernisierung in dieser Sparte mehr einem zufälligen Zusammentreffen glücklicher Umstände und der Initiative Einzelner geschuldet zu sein als wissenschafts- oder gesundheitspolitischen Strategien. Besonders deutlich zeigt sich dies an der Medizinischen Universität Wien (MUW). Die dortige Abteilung für Allgemein- und Familienmedizin, chronologisch die erste und lange Zeit auch führende akademische Ausbildungsstätte für Allgemeinmedizin in Österreich mit bis zu 15 Mitarbeitern, ist heute auf vier Personen geschrumpft – eine interimistische Leiterin, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin sowie zwei Administratorinnen. Die Wiener Abteilung liegt damit rein personell weit abgeschlagen hinter Graz und Salzburg.

Die Position des im Oktober des Vorjahres pensionierten Leiters Manfred Maier ist vakant, obwohl sie ab 1. Juni 2017 besetzt sein sollte. Dem Vernehmen nach brauchte es nicht einmal die Finger einer Hand, um die Bewerbungen dafür abzuzählen, und eine Besetzung noch in diesem Jahr ist wenig wahrscheinlich. Dabei würde es logisch scheinen, die wissenschaftliche Themenführerschaft gerade in einem Fach, das die Versorgung der gesamten Bevölkerung betrifft, an Österreichs und Mitteleuropas größter Medizin-Universität anzusiedeln. Der Personalstand der allgemeinmedizinischen Abteilung und die verwaiste Professur sprechen allerdings für sich. Auch aus der Reaktion des Rektorats ist keineswegs die universitätspolitische Intention abzuleiten, Wien zum führenden Standort für Aus- und Weiterbildung sowie Forschung in diesem Bereich zu machen. Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre der MUW und Leiterin des Zentrums für



Public-Health-Experte
Martin Sprenger:
Entwicklung an Österreich
vorbeigegangen.

Public Health, dem die Abteilung für Allgemein- und Familienmedizin zuzurechnen ist, hüllt sich zu Fragen nach deren Ressourcen in beharrliches Schweigen und erklärt nach oftmaligem Nachhaken seitens der ÖKZ, wegen einer Auslandsreise keine Zeit für eine Stellungnahme zu haben.

„Die Akademisierung der Generalisten und Familienmediziner, die sich

im englischsprachigen Raum und in Skandinavien, aber auch in Spanien und Portugal in den 1960er-, 70er- und 80er-Jahren etabliert hat, ist an Österreich vorbeigegangen“, sagt Martin Sprenger, Public-Health-Experte der Medizinischen Universität Graz. „So haben wir heute in Österreich zwar 52 Facharzt-Ausbildungen. Für sie alle gibt es Professuren und für die meisten Fächer auch eigene Institute. Aber für die Generalisten gibt es keinen Facharzt, obwohl sie den größten Teil der Ärzteschaft ausmachen. Von der Kultur der Universitäten her zählt ein Generalist weniger als ein Biomediziner, auch wenn die Rektoren das aus Political Correctness nicht zugeben.“ Diese Gleichgültigkeit sei allein schon aus dem Ausschreibungstext der Professur für Allgemeinmedizin an der MedUni Wien abzulesen, der so lieblos formuliert sei, dass sich kaum jemand bewerbe.

Unattraktive Ausschreibung

Der frühere Inhaber der Wiener Professur Manfred Maier konzediert der Universität, immerhin relativ rasch nach seiner Pensionierung die Stelle ausgeschrieben zu haben. Zudem sei die Allgemeinmedizin im Entwicklungsplan der Universität enthalten. Beides sei für Österreich nicht selbstverständlich. Viel mehr ist allerdings aus Maiers Sicht auf der Habenseite nicht zu verbuchen. „Wenn man vergleicht, wie solche Texte sonst an Universitäten und auch in Wien gehalten sind, enthält diese Ausschreibung wenig Informationen und ist sehr unattraktiv. Es steht nicht einmal darin, dass der oder die Inhaberin der Professur eine Abteilung leiten soll, und es gibt keine wesentlichen Informationen darüber, wie groß diese Abteilung ist, welche Aufgaben in Lehre und Forschung zu bewältigen sind oder welches internationale Standing von den Bewerbern erwartet wird.“ Zudem sei nur im deutschsprachigen Raum ausgeschrieben worden.

Befragt, was aus seiner Sicht die Gründe für eine solcherart demonstrierte Gleichgültigkeit seien, vermutet Maier, dass in diesem Bereich „die MedUni Wien völlig ahnungslos ist, was andere Universitäten tun“. In Oxford oder an manchen Standorten in den USA hätten Allgemeinmedizin-Institute bis zu 300 fixangestellte Mitarbeiter. Auch wenn sich der gesamte deutschsprachige Raum diesbezüglich bis heute nicht messen könne, sei zumindest in Deutschland die Akademisierung der Allgemeinmedizin etwas schneller vorangeschritten.

Ein anderer Grund für die Schlichtheit der Ausschreibung könnte aus Maiers Sicht die Absicht sein, dem künftigen Professor

oder der Professorin für Allgemeinmedizin auch eine Funktion bei der Allgemeinmedizinischen Ambulanz des AKH zuzuordnen, was allerdings dem internationalen Trend zuwiderliefe.

Desinteresse an Primärversorgung

Gesamtheitlich betrachtet sei die derzeitige Situation vor dem Hintergrund eines österreichischen Grundproblems zu sehen: dem geringen Interesse an der Akademisierung derer, die in der Basisversorgung tätig sind. „Die Primärversorgung, die eigentlich an zentraler Stelle in der medizinischen Grundausbildung stehen sollte, hat an der MUW keine Priorität“, sagt Maier. Die soziale Verantwortung für die Versorgung der Bevölkerung sei für die Universitätsleitung kein Thema. Man sei nur an den Gebieten interessiert, die entweder einem der fünf Forschungscluster zuzuordnen seien (Allergologie, Onkologie, Neurowissenschaften, Kardiovaskuläre Medizin und Medizinische Bildgebung) oder einen hohen Impact beim Drittmittelaufkommen erzielten.

Bis vor etwa sieben Jahren noch sei die Situation eine andere gewesen. Die 2001 gegründete Abteilung für Allgemein- und Familienmedizin¹ habe ihr Curriculum damals an Amsterdam orientiert und zum Beispiel dessen Inhalte auf Basis der publizierten Häufigkeiten von Gesundheitsstörungen und Erkrankungen der Primärversorgung entwickelt. Man habe sich damals bemüht, mit internationalen Best-Practice-Modellen Schritt zu halten und sich nicht an den unbedeutenden Gegebenheiten in Deutschland orientiert. Die Abteilung habe zwölf EU-Projekte betrieben, sehr viel publiziert und einen für dieses Fachgebiet überraschend hohen Anteil an Drittmitteln generiert.

Mit dem Jahr 2011 und den seither erfolgten Umstellungen des Curriculums habe die „Rückentwicklung in Richtung disziplinorientierter Fachsilos“ begonnen, wie Maier den Trend zur Förderung spezialisierter Disziplinen zu Ungunsten der generalistischen Allgemeinmedizin nennt. Ab diesem Zeitpunkt seien frei werdende Assistentenstellen nicht mehr nachbesetzt worden, was nicht zuletzt die Abwicklung und den erfolgreichen Abschluss der genannten EU-Projekte extrem erschwert habe.

Allgemeinmedizinische Baustellen

Es liege vor allem an den verantwortlichen Personen, die Situation zu verbessern, meint Maier. Die Allgemeinmedizin wieder zu einem Pflichtfach für alle Studierenden zu machen, die Finanzierung einer ausreichenden Zahl von qualitätsgesicherten universitären Lehrpraxis-Stellen sicherzustellen und eine auf die universitäre Ausbildung abgestimmte Facharzt-Weiterbildung für Allgemeinmediziner zu etablieren, sind Ziele, die logisch klingen



Emeritierter Allgemeinmedizin-Vorstand
Manfred Maier: „Rückentwicklung in
Richtung disziplinorientierter Fachsilos.“

Es liegt an den verantwortlichen Personen, die Situation zu verbessern.

und dennoch aufgrund der Erfahrungen utopisch erscheinen. „Essentiell wichtig wäre politischer Druck seitens Ärztekammer und Ministerien sowie der Gesellschaft. Aber selbst wenn man all das sofort verwirklicht, würde es de facto zehn Jahre dauern, bis diese Änderungen für die Grundversorgung der Bevölkerung schlagend würden.“

Derzeit gebe es in der Organisation der Allgemeinmedizin in Österreich mindestens drei Großbaustellen, und zwar

- ☘ Universitäre Ausbildung: Pflichtfach, akademische Positionierung,
- ☘ Postgraduelle Weiterbildung: Lehrpraxen, Qualitätssicherung, internationales Niveau, Facharzt und
- ☘ Rahmenbedingungen im Gesundheitssystem: bessere Honorierung und Wertschätzung der Allgemeinmediziner, Zugangsregelungen zu höheren Versorgungsebenen, zeitgemäße Strukturen.

„Diese drei Dinge müssten gemeinsam geändert werden. Wenn die Aus- und Weiterbildung der Allgemeinmediziner nicht auf internationalem Niveau ist, werden sich nicht genügend Absolventen für Allgemeinmedizin interessieren. Und wenn die Rahmenbedingungen nicht gut sind, wird man ihnen auch nicht mehr Wertschätzung entgegenbringen als derzeit.“

Lage in Innsbruck, Salzburg, Graz

Die Entwicklungen in Wien sind umso gravierender, als die akademische Allgemeinmedizin auch an Österreichs anderen

großen Medizin-Universitäten lange vernachlässigt wurde oder wird. In Innsbruck gibt es nicht einmal ein eigenes Institut dafür. Durch eine Kooperation mit der Tiroler Gesellschaft für Allgemeinmedizin (TGAM) und auf beharrliches Betreiben des TGAM-Präsidenten Hans Bachler konnte 2016 zumindest ein Universitätskurs „Akademische Lehrpraxis“ etabliert werden. Allgemeinmediziner und Turnusärzten, die Interesse an der Ausbildung von Studierenden haben, wird in diesem Rahmen Weiterbildung auf wissenschaftlichem Niveau angeboten.

In Salzburg gibt es an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU) ein Institut für Allgemein-, Familien- und Präventivmedizin mit zwölf Mitarbeitern, das von seiner Vorständin Maria Flamm engagiert geführt wird, allerdings erst seit einem Jahrzehnt besteht und daher noch auf wenig Tradition zurückblicken kann.

An der Medizinischen Universität Graz wurde das Institut für Allgemeinmedizin und evidenzbasierte Versorgungsforschung erst vor zwei Jahren gegründet, basiert jedoch auf langjähriger Pionierarbeit. Anfang 2015 wurde die in Graz habilitierte Internistin und Professorin für Allgemeinmedizin und evidenzbasierte Versorgungsforschung Andrea Siebenhofer-Kroitzsch mit der Leitung des Instituts betraut. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits sechs Jahre lang Professorin und stellvertretende Direktorin des Instituts für Allgemeinmedizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sie leitete dort den Arbeitsbereich Chronische Krankheit und Versorgungsforschung und setzt diese Tätigkeit auch heute noch in Teilzeit fort. Am Grazer Institut verfügt sie über zwölf Mitarbeiter, zudem zwei assoziierte und drei studentische.

Wenig Grund zu Optimismus

Schon zu Beginn des Jahrtausends habe die Allgemeinmedizin auch in Graz einen gewissen Stellenwert gehabt, sei jedoch danach ins Abseits geraten und eher auf idealistischer Basis weiterbetrieben worden, sagt Martin Sprenger. Der Leiter der Public Health School Graz ist gleichzeitig einer der beiden assoziierten Mitarbeiter der Grazer Allgemeinmedizin. Das junge Institut ist aus Sprengers Sicht auf einem guten Weg. „In den letzten zwei Jahren ist hier auf dem Gebiet der Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung mehr publiziert worden als in den 20 Jahren davor.“ Gesamtösterreichisch gesehen gibt es für Sprenger jedoch wenig Grund zu Optimismus: „Für die Allgemeinmedizin in Österreich sind großteils ehrenamtliche Leute viel gelaufen und haben sich nicht unterkriegen lassen. In Wien ist es zuerst gelungen, etwas zu erreichen, aber jetzt ist dieser Standort in großer Gefahr.“ ☘

Anmerkung:

- ¹ Bereits 1991 war an der Medizinischen Universität Wien die „Besondere Universitätseinrichtung Allgemeinmedizin“ ins Leben gerufen worden, aus der ein Jahrzehnt später die heutige „Abteilung für Allgemein- und Familienmedizin“ hervorging.

Dr. Erika Pichler
pichler@schaffler-verlag.com

aws best of biotech **bio**

International Biotech & Medtech Business Plan Competition

www.bestofbiotech.at

Organiser: bmwfw

Sponsors: Shire, Roche

Gold Sponsor: Roche

Silver Sponsor: Boehringer Ingelheim

Medtech Sponsor: LISAvienna

national Partners: accent, build!, CAST, INITS

International Partners: bioMed

ÖKZ TO GO:
Sie können diesen Artikel hier herunterladen und haben ihn immer griffbereit.